

WORKSHOP

Studentische Partizipation bei der Gestaltung von Lehrveranstaltungen

26. September 2023

Einführung:

Am 26. September 2023 fand an der Johannes Gutenberg-Universität der Workshop „Studentische Kollaboration bei der Gestaltung von Lehrveranstaltungen“ für die ModeLL-M-Projektbeteiligten statt. Im Zentrum des Workshops stand die Einbindung von Studierenden in die Entwicklung hybrider Lehr-Lernformate, was einen wesentlichen Aspekt der Kollaboration im Rahmen des ModeLL-M-Projekts darstellt. Für diesen Workshop wurden Teilnehmende des Schwesterprojekts "Bi-Linked: Bielefelder Lehrinnovationen für kollaborative Entwicklung digitaler Lehr-/Lernformate" eingeladen. Da dieses Projekt ebenfalls in Communities of Practice organisiert ist und von der Stiftung unterstützt wird, wurden die Vertreter:innen zu einem internen Austausch an die JGU eingeladen. Für den Workshop konnten sechs Gäste aus der Universität Bielefeld gewonnen werden:

- Dr. Meike Vogel (Projektleitung und Leitung des Zentrums für Lehren und Lernen)
- Johanna Springborn (Projektkoordination)
- Dr. Almut von Wedelstaedt (Kordinatorin aus der CoP Public Humanities)
- Dr. Matthias Buschmeier (Kordinator aus der CoP Public Humanities)
- Larissa Mellies und Alexander Hallbauer (Studierende der CoP Public Humanities)

Das Treffen bot die Gelegenheit, sich eingehend mit der Rolle der Studierenden bei der Mitgestaltung von Lehrveranstaltungen auseinanderzusetzen und wertvolle Erfahrungen auszutauschen.

Ergebnisse:

Nach der Begrüßung der Gäste durch die Projektleitung, Vizepräsidenten für Studium und Lehre Prof. Dr. Stephan Jolie, stellten die Gäste aus Bielefeld ihr Projekt BiLinked vor. Die Ziele des BiLinked-Projekts umfassen die (Weiter-)Entwicklung digitaler Lehr-/Lernformate, die Stärkung studentischer Partizipation, die Förderung kollaborativen Arbeitens, die Begleitung der Selbstlernphasen und die Praxisorientierung.

Im Vergleich zu ModeLL-M, wo die Communities of Practice in den einzelnen Instituten angesiedelt sind, ist das BiLinked-Projekt in vier institutsübergreifende Communities of Practice strukturiert: Data Literacy, Inklusionssensible Lehrer:innenbildung, MINTconnect und Public Humanities. Die Arbeitsweise zwischen diesen Gruppen ist kollaborativ, interdisziplinär und partizipativ. Dabei gibt es stetig

CoP-internen Treffen, sowie Austauschtreffen im Gesamtprojekt. Den regelmäßigen Austausch unter Lehrenden, universitätsinternen Veranstaltungsformaten und studentischen Treffen mit allen CoPs wird ebenfalls intensiv gepflegt.

Die CoP Public Humanities arbeitet eng mit Studierenden zusammen, um digitale Produkte zu entwickeln und diese anschließend zu begleiten. Die Partizipation zwischen Lehrenden und Studierenden zeichnet sich durch eine besondere Dynamik, Wertschätzung und Respekt aus. Die Lehrenden erreichen die studentische Gruppe durch direkte Betreuung, offene Kommunikation und Partizipationsmöglichkeiten, die messbare Ergebnisse erzielen.

Die zwei Studierenden des Projektes haben berichtet, wie sie im Projekt involviert sind und wie die Zusammenarbeit mit den restlichen CoP-Mitgliedern funktioniert. Sie berichteten, dass ihre Ideen bislang immer auf ein offenes Ohr und auf Experimentierfreude gestoßen sind. Als Beispiel berichteten sie über die Einführung eines Instagram-Accounts um die Aktivitäten des Projektes, für die Studierendenschaft sichtbar zu machen. Die Studierenden sind auch für die Pflege dieser Accounts verantwortlich.

Nach der Begrüßung durch Herrn Jolie und der Vorstellung des Projektes BiLinked ging es weiter mit dem Format World Café. Es gab insgesamt drei Diskussionsrunden mit folgenden übergeordneten Themen:

- 1) Wege und Formen der Beteiligung
- 2) Gelingensbedingungen und Störfaktoren
- 3) Communities of Practice und studentische Partizipation

Die Teilnehmenden wurden in drei Gruppen aufgeteilt. Es wurde dabei darauf geachtet, dass heterogene Gruppen für die Diskussionen zustande kommen. Die Gruppen haben zwischen den Thementischen rotiert, sodass nach drei Runden alle Gruppen die Gelegenheit hatten, sich zu den verschiedenen Themen auszutauschen.

Station 1: „Wege und Formen der Beteiligung“

Am ersten Tisch wurden die Teilnehmenden durch folgende Frage in die Diskussion eingeführt:

Frage 1: Haben Sie Erfahrungen mit Lehrveranstaltungen bei deren Gestaltung Studierende beteiligt waren?

Die erhaltenen Rückmeldungen unterstreichen die entscheidende Rolle von Peers. In Lehrveranstaltungen arbeiten Studierende primär miteinander, indem

sie sich gegenseitig Konzepte anhand von Gruppenarbeiten, Diskussionen und Vorträge erklären. Der Austausch von Wissen, Ideen und Erfahrungen zwischen Studierenden beeinflusst den Lehr-/Lernprozess positiv und führt zu einer verbesserten Lernatmosphäre. Die Effektivität des Peer-Teachings variiert in verschiedenen Fachkulturen. Die Teilnahme fördert zudem Selbstwirksamkeit und steigert die Motivation bei den Studierenden.

Die Diskussion hat ebenfalls herauskristallisiert, dass die Klärung des Arbeitsmodus in den Lehrveranstaltungen zwischen Studierenden und Lehrenden zu Beginn einer gemeinsamen Arbeitsphase (z.B. ein Semester) essenziell ist. Dabei geht es um Absprachen, wie während des Zeitraums der Lehrveranstaltung zusammen gearbeitet werden soll. Hierbei ist es wichtig, dass die Erwartungen an die Studierenden und von den Studierenden thematisiert werden. Diese Absprachen ermöglichen eine effiziente und effektive Bearbeitung von Aufgaben für alle Beteiligten und legt den Rahmen für die Kommunikation innerhalb der Gruppe fest.

In der Diskussion wurde **Feedback** als eigenständige Form der Beteiligung thematisiert.

Die Studierenden wünschen sich, dass das Feedback von Studierenden an den Lehrenden in Entscheidungsprozessen bei der Gestaltung der Lehrveranstaltungen eingebunden werden sollte. Außerdem wurde der Wunsch geäußert, dass Lehrende Studierende auf Augenhöhe begegnen und ihre Meinung sowie Empfindungen ernst nehmen. Die Lehrenden sollen für die Rückmeldungen der Studierenden offen sein, obwohl sie sich noch in einer Qualifizierungsphase befinden. Die Berücksichtigung ihrer Meinungen kann zur Verbesserung der Lehrveranstaltungen beitragen und die Motivation der Gruppe steigern. Die Einbindung von Feedback als Beteiligungsart erfordert allerdings, dass Studierende in der Lage sind, den Lehrenden ehrliches und konstruktives Feedback zu geben. In der Diskussion wurde daher auch darüber gesprochen, dass die Kompetenzen Feedback zu geben im Idealfall im ersten Semester des Studiums erworben werden sollte.

Zu dieser Frage wurde ebenfalls über die Bewertung von studentischer Partizipation in Lehrveranstaltungen diskutiert. Es wurde der Konsens gefunden, dass diese Evaluation von einer externen Person oder sogar einer externen Stelle durchgeführt werden sollte. Externe Evaluator:innen agieren als unabhängige Instanz und ermöglichen eine objektivere Bewertung der Lehrveranstaltungen.

Eine der Diskussionsgruppen setzte sich kritisch mit der Beteiligung von Studierenden auseinander, indem sie über die teilweise eingeschränkten Beteiligungsmöglichkeiten in der Berufswelt gesprochen hat. Es wurde darüber diskutiert, inwieweit eine umfassende Beteiligung in allen Fachkulturen realisierbar ist und ob diese Form der Mitwirkung und Interaktion auf die Anforderungen des Berufslebens vorbereitet, da sich diese von den Gegebenheiten des Berufsalltags (je nach Fach) unterscheidet. In vielen Berufsbranchen bestehen nach wie vor Hierarchien, in denen partizipatives Verhalten und die Initiative, Vorschläge herbeizuführen, nicht immer positiv wahrgenommen werden. Darüber hinaus kann eine übermäßige Partizipation im Studium zur Ermüdung sowohl der Studierenden als auch der Lehrpersonen beitragen.

Frage 2: Konnten Studierende bereits bei der Gestaltung Ihrer Lehrveranstaltungen partizipieren? Bezogen auf Ihr Fach: Wo könnten Sie sich vorstellen Studierende bei der Planung zu beteiligen?

Bei dieser Frage wurden verschiedene Vorschläge genannt, um die Partizipation von Studierenden zu steigern. Die Diskussion über diese Frage hat auch die Möglichkeit des Feedbacks als Form der Partizipation aufgezeigt. Dabei wurde die Art des Feedbacks erörtert, wobei besonders die Evaluation der Lehrveranstaltungen hervorgehoben wurde. Die Evaluation sollte einen bedeutenden Anteil an Freitextkommentaren sowie Anonymität beinhalten und Gespräche mit den Studierenden einschließen. In der Befragung könnte unter anderem erkundet werden, wie Studierende während des Semesters miteinander interagieren und umgehen sowie ihre Erwartungen an bestehende und künftige Lehrveranstaltungen. In der Diskussion wurde auch der optimale Zeitpunkt für die Evaluation der Lehrveranstaltungen erörtert. Ein Konsens wurde in der Mitte bis zu zwei Dritteln des Semesters gefunden. Dieser Zeitpunkt wurde gewählt, da dann der Großteil der Lehrveranstaltung bereits stattgefunden hat, jedoch noch ausreichend Zeit bleibt, um das Feedback der Studierenden angemessen zu berücksichtigen. Es ist wichtig, dass die Lehrenden die Evaluation und das Feedback ernst nehmen und den Studierenden zeigen, dass sie sich mit den Ergebnissen der Evaluation auseinandersetzen und auf die Vorschläge eingehen.

Als eine weitere Partizipationsmöglichkeit wurde vorgeschlagen, das Konzept der Lehrveranstaltung für die Studierenden transparent zu machen. Beispielhaft könnten zu Beginn die Lernziele des Seminars präsentiert werden. Die Lehrenden hätten dabei die Möglichkeit, die Auswahl dieser Ziele zu erläutern und ihre Me-

thoden zur Zielerreichung zu besprechen. Gleichzeitig wurde betont, dass Studierende individuelle und dementsprechend unterschiedliche Ziele für ihre Teilnahme an den Lehrveranstaltungen verfolgen. Die Offenlegung dieser Ziele gegenüber den Lehrenden könnte zur Transparenz zwischen beiden Gruppen beitragen und somit zu einer verbesserten Zusammenarbeit führen. Durch diese gemeinsame Transparenz können beide Seiten gemeinsam daran arbeiten, alle Ziele zu erreichen.

Eine weitere Idee für die Einbindung der Studierenden in die Gestaltung der Lehrveranstaltungen ist, die Hälfte der Lehrveranstaltungen von den Lehrenden planen zu lassen und den Studierenden die Planung der anderen Hälfte zu überlassen. In Seminaren kann zum Beispiel der theoretische Rahmen in den ersten Sitzungen behandelt werden, während sich die Studierenden in der zweiten Hälfte anhand von konkreten Anwendungs- oder Forschungsbeispielen beteiligen können. Dies bietet den Studierenden die Gelegenheit, das Gelernte anzuwenden, ihre Ergebnisse vor anderen Teilnehmenden und den Lehrenden zu präsentieren und anschließend darüber zu diskutieren.

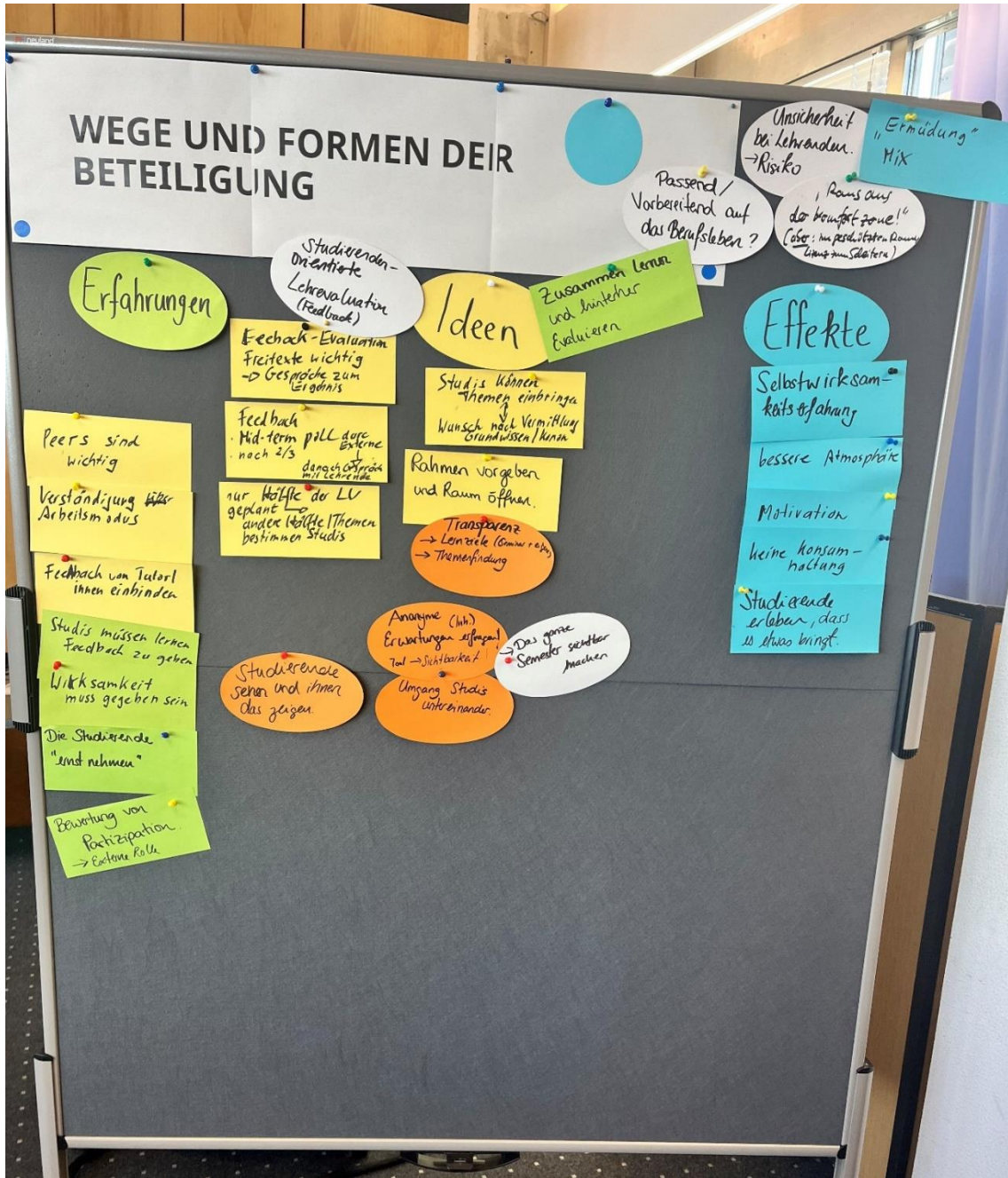
Die Diskussionsgruppen haben zudem festgestellt, dass die Fächer der Geisteswissenschaften oftmals mehr Spielraum bzgl. der studentischen Partizipation haben. Den Studierenden wird dabei Freiheit gewährt, sich innerhalb dieses Rahmens zu entfalten, um Raum für Experimente zu schaffen und ihre individuellen Interessen innerhalb dieser Vorgaben zu verfolgen. So haben sie eine höhere Motivation, alle Beteiligten lernen etwas Neues und es besteht immer noch ein Bezug zum Lernziel/Thema. Dazu wurde ein konkretes Beispiel aus der JGU eingebracht: Im Seminar zur englischen Morphologie wurde ein Leitfaden für die Themenfindung bereitgestellt. Innerhalb dieses Rahmens hatten die Studierenden die Freiheit, ein Thema aus ihren aktuellen Interessen zu wählen und es mit den Konzepten der Sprachwissenschaft zu verknüpfen. Sie hatten die Möglichkeit, das gewählte Thema individuell oder in Kleingruppen zu erarbeiten und es im Seminar, beispielsweise in Form eines Referats mit anschließender Diskussion, vorzustellen.

Während der Diskussion wurde angemerkt, dass einige Lehrende Bedenken bezüglich einer stärkeren studentischen Beteiligung haben. Sie sind unsicher, ob sie den Studierenden zu viel Verantwortung übertragen oder befürchten, dass die Qualität des Kurses darunter leiden könnte, wenn die Studierenden nicht angemessen arbeiten. Es wurde jedoch auch ermutigt, Neues auszuprobieren. Um behutsam zu beginnen, könnten Lehrende Schritte außerhalb ihrer Komfortzone

wagen und gemeinsam mit den Studierenden experimentieren. Sollte etwas nicht wie gewünscht verlaufen, sollte dies nicht als Misserfolg betrachtet werden. Vielmehr bietet es die Möglichkeit, gemeinsam mit den Studierenden zu lernen und zu ergründen, warum bestimmte Ansätze nicht erfolgreich waren.

Frage 3: Welche Effekte konnten Sie beobachten bzw. welche Effekte erwarten Sie?

Die Diskussionsgruppen haben gemeinsam überlegt welche unterschiedlichen Effekte sie von einer höheren studentischen Partizipation erwarten. Sie haben einerseits über die positiven Auswirkungen auf die Studierenden diskutiert und festgestellt, dass die aktive Beteiligung der Studierenden zu einer verbesserten Atmosphäre in den Lehrveranstaltungen führen kann. Ein größerer Mitgestaltungsraum und eine gute Atmosphäre sorgen auch für eine höhere Motivation bei den Studierenden (und den Lehrenden). Die Studierende haben dank einer höheren Beteiligung auch die Möglichkeit neue und andere Kompetenzen zu erlernen und die eigene Selbstwirksamkeit zu fördern. Des Weiteren ermutigt Partizipation die Studierenden dazu, aktiv an der Gestaltung und Durchführung der Lehrveranstaltung teilzunehmen, was wiederum dazu beiträgt, die traditionelle „Konsumhaltung“ des Frontalunterrichts zu verringern. Der enge Austausch ist nicht nur für die Lerngruppe von Vorteil, sondern auch für die Lehrenden, da sie von den Ideen und Kompetenzen der Studierenden profitieren können. Diese Synergien fördern eine verbesserte Zusammenarbeit und tragen zur zukünftigen Gestaltung der Lehre bei.



Station 2: „Gelingensbedingungen und Störfaktoren“

In der zweiten Station wurde über die Gelingensbedingungen und Störfaktoren im Zusammenhang mit der studentischen Partizipation gesprochen und diskutiert. Dabei wurden die folgenden Fragen erörtert und zu den folgenden Ergebnissen gekommen:

Frage 1: Was sind die Dos?

- Studierende als Wissensquelle nutzen

Die Diversität der Interessen und Fähigkeiten der Studierenden kann die Lehrveranstaltung bereichern, und die Lehrenden sollten sich dessen bewusst sein und ihre Kompetenzen nutzen. Es kann vorkommen, dass Studierende in bestimmten Bereichen eine größere Expertise als die Lehrenden aufweisen (Bsp. Digitalität). Die Anerkennung, Wertschätzung und Nutzung dieser Expertise kann die Qualität des Unterrichts verbessern und die Beteiligung der Studierenden an der Gestaltung der Lehrveranstaltungen fördern.

- Partizipative Unterrichtsformen fördern

Die Integration von Gruppenarbeit und anderen partizipativen Unterrichtsformen unterstützt die aktive Beteiligung der Studierenden und fördert ihre kognitive Aktivierung. Es ist möglich, die Studierenden schrittweise an partizipative Methoden heranzuführen, indem zunächst mit einfachen Formen der Partizipation begonnen wird, wie zum Beispiel Feedback geben, Vorträge halten oder in Gruppen arbeiten.

- Studierende in Lehrende verwandeln

Die Lehrenden sollten die Studierenden nicht allein als Wissensquelle betrachten, sondern ihnen auch ermöglichen, in die Rolle des Lehrenden zu schlüpfen. Es sollten Möglichkeiten geschaffen werden, damit sie ihr Wissen und ihre Fähigkeiten weitergeben können, während gleichzeitig ihre Selbstwirksamkeit gestärkt wird. Zum Beispiel könnten die Studierenden die Verantwortung für die Gestaltung einer kompletten Sitzung übernehmen und dabei verschiedene Lehrmethoden anwenden müssen.

- Kollegiale Absprachen

Absprachen und Austausch mit Kolleg:innen könnten die Lehrveranstaltungen verbessern, insbesondere hinsichtlich der sinnvollen Integration von Partizipation in bestimmten Lehrveranstaltungen und Zeitpunkten, um eine Überlastung

der Studierenden zu vermeiden. Das Ziel ist es, dass die Studierenden Freude an der Teilnahme haben und nicht mit zu viel Arbeit gleichzeitig überfordert sind. Es ist ebenfalls sinnvoll, Kolleg:innen zu bitten, bei einer Lehrveranstaltung zu hospitieren, um Feedback erhalten und Hinweise zu Aspekten zu bekommen, die sonst möglicherweise übersehen werden.

- Reflexion der Lehrpersönlichkeit

Lehrpersonen sollten regelmäßig ihre eigene Lehrpersönlichkeit und Lehrmethoden reflektieren, um die Qualität ihrer Lehrveranstaltungen kontinuierlich zu verbessern. Dieser Prozess der Selbstreflexion kann durch Feedback von Externen unterstützt werden. Lehrende sollten konstruktive Kritik annehmen können und daraus die richtigen Schlüsse ziehen, um ihre Lehrveranstaltungen zu optimieren. Es ist hilfreich, den Studierenden die didaktischen und methodischen Überlegungen hinter ihren Entscheidungen zu erläutern und zu verdeutlichen, warum die gewählte Lehrmethode zum Lernerfolg und zur beruflichen Entwicklung der Studierenden beitragen kann. Nur so können die Studierenden ein gezieltes Feedback geben.

Frage 2: Was sind die Don'ts?

- Hoher Arbeitsaufwand

Damit studentische Partizipation gelingen kann, muss der Aufwand für die Studierenden angemessen sein. Lehrveranstaltungen mit einem partizipativen Ansatz können nur gelingen, wenn alle Beteiligten bereit sind, den zusätzlichen Aufwand zu leisten.

- Hierarchien abbauen

Hierarchien zwischen Lehrenden und Studierenden sollen abgemildert werden, um eine flache Organisationsstruktur zu fördern. Entscheidungsprozesse sollten partizipativ sein, und ein respektvoller und wertschätzender Umgang ist wichtig.

- Fachkulturelle Verschiedenheit leugnen

Es ist wichtig, dass an der Universität die Vielfalt der Fachkulturen anerkannt wird, da unterschiedliche Fachkulturen unterschiedliche Bedingungen für ihren Erfolg erfordern. Dennoch darf dieses Argument nicht dazu führen, dass Lehrende studentische Partizipation vermeiden.

- Bildung- und soziale Ungleichheit nicht verstärken

Die Partizipationsmöglichkeiten sollen nicht dazu beitragen, bestehende Bildungs- und soziale Ungleichheiten zu verschärfen. Alle Studierende sollten die gleiche Chance haben, sich an der Lehrveranstaltung in dem Umfang zu beteiligen, der für sie passt.

Als einen weiteren Störfaktor bei der Einbindung von Studierenden wurden curriculare Standards und Lehrpläne identifiziert. Im Idealfall sollten Lehrpläne und curriculare Standards so gestaltet sein, dass sie die Beteiligung der Studierenden fördern und nicht als Hindernis für ihr Engagement und Lernprozess wirken.

Frage 3: Welche Voraussetzungen und Rahmenbedingungen werden benötigt, um studentische Partizipation zu fördern? Welche Rolle können digitale Tools bei der studentischen Partizipation bei der Gestaltung von Lehrveranstaltungen spielen?

- Die Relevanz von Noten beeinflusst die Art und Weise der Beteiligung der Studierenden in den Lehrveranstaltungen
- Wechselseitige Abhängigkeit der Gruppen ist entscheidend für die Förderung der Partizipation, da Mitglieder aufeinander angewiesen sind, um gemeinsame Aufgaben zu bewältigen. Dies kann positive Auswirkungen auf die Zusammenarbeit haben, birgt aber auch Konfliktpotential
- Die Nutzung von Audience-Response-Systemen ermöglicht ein sofortiges Feedback der Studierenden während des Unterrichts, was die Interaktion und ihre aktive Beteiligung fördert
- Die Studierende benötigen Zugang zu digitalen Tools und Softwarelizenzen, um effektiv zusammenzuarbeiten und zu kommunizieren
- Lehr-Lernräume sollten so gestaltet sein, dass sie die Interaktion und Zusammenarbeit der Studierenden erleichtern und fördern

GELINGENSBEDINGUNGEN UND STÖRFAKTOREN

Dos

Don'ts

Rahmenbedingungen / Digitale Tools

Wertschätzung Expertise d. Studierenden

hoher Arbeitsaufwand

Notenrelevanz

Studierende / Uni-Versität ernst nehmen

Reflexion der eigenen Lehrpersönlichkeit

Hierarchien leugnen

wechselseitige Angewiesenheit in Gruppen

Kritik annehmen können

Zeitfachkulturelle Verbundenheit leugnen!

AUDIENCE-RESPONSE-SYSTEME (ONLINE FEEDBACK)

Gruppenarbeit gestalten

Lernende im Lehrenden wachsen, niederschwellig

Missstände der Ko-Mobilisierung und der Partizipationsaufforderung

Studierende mit bereits verfügbarem Tools vertraut machen (Open Office als Abwehr-Lizenz, cloud services etc.)

TRANSPARENZ/EHRlichkeit

(COLLEAGUE) AS-SPRACHE: WANN/ WO PARTIZIPATION?

Widert durch solche Teilnahmen Bildungsmissstände auf die nicht verstanden!

Lehr-Lernräume, Gebäude u. Campus

Baumrelevanz transparent machen

STÖRFAKTOREN

Transparenz v. Anforderungen, Hausaufgaben

CURRICULARE STANDARDS / LEHRPLANE

Mehrheit der Methode / Lehrplan deckeln ~ ~ ~

persönliche Relevanz

Station 3: Communities of Practice und studentische Partizipation

An der dritten Station fand die Diskussion mit Johanna Springhorn, die Projektkoordinatorin des Projektes BiLinked, statt. Hier wurde die Organisationsstruktur von den Projekten und die damit beabsichtigte studentische Partizipation betrachtet und diskutiert.

Frage 1: Welche Erfahrungen haben Sie mit der Organisationsform der CoP gemacht?

Der Projektansatz von Modell-M orientiert sich an dem Konzept selbstorganisierter Gemeinschaften, das ursprünglich von Lave und Wenger im Jahr 1991 entwickelt wurde. Diese Gemeinschaften verfolgen gemeinsame Themen und Ziele und bieten umfassende Möglichkeiten für den Austausch und die Professionalisierung, insbesondere durch den Einsatz digitaler Werkzeuge und Formate. Die Potenziale dieser digitalen Mittel erweitern und optimieren die Kollaborationsmöglichkeiten.

Bisher gibt es keine universell passenden Mechanismen, um die aktive Beteiligung der Studierenden in der CoP formell oder strukturell zu fördern. Es wurde aber hervorgehoben, dass die Einbindung der Studierenden in CoPs fachkulturell sensibel gestaltet werden muss. Die Organisation von Communities of Practice unterscheidet sich an beiden Universitäten, wie z. B. durch Teilnahme der Studierenden an Projektseminaren, Mitarbeit als Hilfskraft in der CoP, Vertretung im Beirat einer Fakultät und Mitgestaltung von Lehrveranstaltungen bis hin zur Betreuung der Social-Media-Kanäle.

Zu der bisherigen CoP-Organisation an den beiden Universitäten kann der Ausdruck 'Nothing fits all' angewandt werden, der die Vielfalt der CoPs betont.

Frage 2: Wie kann die Organisationsform genutzt werden, um studentische Partizipation zu fördern?

- Top-down:
Die Idee, Studierende von oben herab in allen Communities of Practice zu integrieren, lässt sich nicht universell umsetzen. Eine erfolgreiche Integration erfordert vielmehr eine fachspezifische und individuell angepasste Herangehensweise.
- Kooperationsausschreibung zur Ausweitung der Beteiligung:
Eine Möglichkeit besteht darin, Kooperationsausschreibungen zu initiieren, um die Beteiligung von Studierenden zu erweitern. Ein Losverfahren

könnte als Methode verwendet werden, um Studierende für die Teilnahme an bestimmten Projekten oder Veranstaltungen innerhalb der CoPs auszuwählen, was Chancengleichheit und eine breitere Beteiligung fördert.

- Anonymität ermöglichen:

Die Möglichkeit zur anonymen Teilnahme oder Beteiligung kann eine unterstützende Maßnahme sein, um Hemmschwellen bei den Studierenden abzubauen und eine offene Beteiligung zu fördern.

Frage 3: Was kann die Organisationsform CoP nicht leisten?

Die Organisationsform CoP kann auf verschiedene Fachkulturen angewendet werden, bedarf jedoch einer fachspezifischen Anpassung, um effektiv zu sein. In den intensiven Lernphasen zu Beginn des Studiums könnten jedoch Schwierigkeiten auftreten, da die Studierenden stärker auf individuelles Lernen fokussiert sind.

COMMUNITIES OF PRACTICE UND STUDENTISCHE PARTIZIPATION

Erfahrungen

COP im Kern ohne institutionalisierte student. Partizipation

Nothing from you
 => Was COP's stud. Partiz. macht, muss sich selbst quasi parallel organisiert werden

Beirat mit Vertreter: innen jeder wiss. Studiengruppe

Disziplin wert Organisation hat eine gewisse Programmik -> weniger Disziplinwerte

Je mehr partizipative Entscheidungsstrukturen der Studiengang hat, desto mehr ist die Partizipation

Ideen

Was Top-down: "in allen COPs Strukt!"
 => Das Licht wird nicht durch die Hand, sondern durch die Augen der Studierenden

Kooperations- ausdehnung zur Ausweitung der Betätigung

Idee: Thematische Projektleiter mit viel mehr Selbstbestimmung an den Fakultäten aller Studienstellen!!

Grenzen

PROBLEM DER "FAKULTÄTEN"

STUDIENANFANG STÄRKE LEHRFAHRE?

Data grund lage

Projektseminare sind... Wer weiß was? als nur als Facilitator's Ange. Prinzip der Aufgabenverteilung -> motivierte Studierende (COP) Lehrende wissen wie das System funktioniert, SPS sollte sein

COP => Anzapfen stud. Kompetenzen

starke Partizipation bei Umsetzung von Projekten und Lehrveranstaltungen

Losverfahren für Auswahl v. Studierenden

P. als integr. Bestandteil v. Studium

Randbedingungen durch andere Veranstaltungen

neue Rollen für Stud. Hiwis/TutorInnen

Anonymität ermöglichen

Ausblick

Das Thema Partizipation wird das Projekt ModeLL-M auch weiterhin begleiten. Auf der internationalen Konferenz „Come together: Lehre partizipativ entwickeln“ am 27. – 28. Juni 2024 in der Alten Mensa wird dieses Thema weiter vertieft und diskutiert: [Internationale Konferenz | ModeLL-M \(uni-mainz.de\)](https://www.uni-mainz.de/turn-conference-2024)

Wie partizipativ ist Ihr Lehrangebot eigentlich?

Wie partizipativ ist eigentlich Ihr Lehrangebot? Wenn Sie dies gerne herausfinden möchten, kann Ihnen das Selbsteinschätzungstool "Open Educational Practice" dabei helfen. Dieses Tool unterstützt Dozierende wissenschaftlicher Einrichtungen bei der Konzeption und Evaluation von partizipativen Lehr-Lernformen und bietet methodische Anregungen für die eigene Lehr- und Lernpraxis: [Partizipative Hochschullehre evaluieren | Mit diesem Tool können Lehrende an Hochschulen einschätzen, wie partizipativ ihre Bildungsformate sind und erhalten Feedback. \(howtoopen.education\)](https://www.howtoopen.education/)

TURN Conference 2023

Studentische Partizipation planen

Mit Franz Vergöhl und Bonny Brandenburger



Partizipationsförderliche Ankündigungstexte verfassen

Gefundene Kriterien aus einer Delphi-Befragung

- Einladung zur Partizipation: Die Studierenden sollten ausdrücklich zur Partizipation eingeladen werden, um zu zeigen, dass ihre Meinung und ihr Beitrag geschätzt werden.
- Kommunikation der Rahmenbedingungen: Der Text sollte die Rahmenbedingungen für die studentische Partizipation klar kommunizieren, damit die Studierenden wissen, unter welchen Bedingungen ihre Partizipation stattfindet.
- Aufzählung der Möglichkeiten zur Partizipation: Es sollte deutlich gemacht werden, auf welche Weise die Studierenden partizipieren können, sei es durch Diskussionen, Gruppenarbeit oder andere Formen.
- Erwähnung von Rollen: Es sollte deutlich gemacht werden, welche Rollen die Studierenden innerhalb der Lehrveranstaltung übernehmen können oder sollen.
- Betonung der Ergebnisoffenheit: Der Text sollte betonen, dass am Ende des Partizipationsprozesses kein bestimmtes Ergebnis stehen muss, sondern dass eine Ergebnisoffenheit besteht.
- Aufzeigen von Vorteilen: Es sollte deutlich gemacht werden, welchen Mehrwert eine studentische Partizipation schafft, sei es für die Studierenden selbst, für die Lehrveranstaltung oder für die Hochschule.

„Open Educational Practices“ Selbsteinschätzungstool

Dieses Tool unterstützt Dozierende wissenschaftlicher Einrichtungen bei der Konzeption und Evaluation von partizipativen Lehr- und Lernformaten und enthält (methodische) Anregungen für die eigene Lehr- und Lernpraxis.

<https://howtoopen.education/>



Kontakt: [compatir.net](https://www.compatir.net)